

*Jayin Thomas Gehrman*

## **Die "Ölkrise" als Gruppenfantasie**

Öl, genaugenommen Erdöl und die daraus gewonnenen Produkte, eignet sich offensichtlich gut für Mystifikationen, oder vorsichtiger ausgedrückt: für die Überfrachtung mit Bedeutung. Es beginnt mit einer Übersteigerung der Wichtigkeit wie gegenwärtig, als ob der Unterschied zwischen 1,90 DM und 2,10 DM pro Liter Benzin Familien an den Bettelstab bringen würde und blühende Landschaften veröden ließe. Das Öl ist nicht nur ein Brennstoff für Maschinen, sondern auch Metapher für kollektive Fantasien. Fantasien, die wiederum kollektives politisches Verhalten motivieren oder das, was als Verlängerung der Politik mit anderen Mitteln beschrieben wird: Krieg.

### **Kriege für Öl?**

Etwa seit Mitte der 60er Jahre wurden einige Kriege mit dem Kampf um den Reichtum durch Ölförderung in Verbindung gebracht. Im Falle Biafras geschah das wahrscheinlich zu Recht. Hingegen war die Mutmaßung, die Amerikaner führten den Krieg in Vietnam, weil sie sich die mutmaßlichen riesigen Erdölfelder im Golf von Tongking sichern wollten, so hergeholt, dass sie nur von wenigen vertreten wurde, wengleich mit bitterem Ernst. Etwas realistischer scheinen die Vermutungen, Russlands Kämpfe im Kaukasus hätten etwas mit dem Zugriff auf zukünftige Ölfördergebiete im Kaspischen Meer zu tun. Beim Golf-Krieg vor zehn Jahren schien es wieder eindeutig um das Öl zu gehen — zumal die andere Erklärung, in Kuwait würden Freiheit und Menschenrechte gegen die Diktatur Saddam Husseins verteidigt, spätestens nach der Wiedereinrichtung der alten Herrschaft in Kuwait zerbröselte, die solchen Idealen genausowenig entsprach. Doch selbst da, wo wirklich ökonomisch-politisch "Öl-Interessen" im Spiel waren (oder sind), ist "Öl" gleichzeitig eine Metapher der Gruppenfantasie, die unabhängig von ihrem Realitätsgehalt wirksam ist.

Was man als gesichert festhalten kann, ist lediglich, dass es ein psychisches Bedürfnis gibt, im Fall eines Krieges objektive Gründe für diesen benennen zu können. Als objektive Gründe gelten in der Regel das Streben nach materiellem Reichtum (Bodenschätze) und Macht — wobei Reichtum und Macht eigentlich synonyme Begriffe sind. Andere Begründungen, religiöse oder rassistische oder die Notwendigkeit, Menschenrechte und Freiheit zu verteidigen, werden im hiesigen Diskurs als Irreführung verdächtigt und ideologiekritisch darauf abgeklopft, wo sie soziale Ungleichheit und das "Macht & Reichtum"-Motiv verbergen. Umgekehrt wird die "Macht & Reichtum"-Begründung, dieses offizielle Motiv der kolonialen Periode, auch nach deren Ende nicht in Zweifel gezogen.

Sie überzeugt, weil sie rational wirkt — wenigstens, solange die angeblichen Fakten nicht im Detail untersucht werden. In einigen Bereichen der Kultur — der

Religion, der Kunst oder der Sportbegeisterung — geben wir gerne zu, dass unsere Motive irrational sind: Schalke-Fans "hassen" den Spieler Andreas Möller, "auch wenn es irrational ist"; die Wandlung von Wein in Blut wird für göltig erachtet, obwohl (oder weil) es "ein Mysterium ist". In der Ökonomie und in der Politik — einschließlich ihrer "Fortsetzung mit anderen Mitteln", dem Krieg — sind wir hingegen von der Rationalität unserer Motive überzeugt. Höchstens hinterher, angesichts des notwendig erzeugten menschlichen Leids, packt uns die Reue, und wir rufen: "Nie wieder!"

Wir könnten es besser wissen. Zu der Annahme, Kriege wären letzten Endes auf materiellen Gewinn angelegt, auf wirtschaftliche, geografische oder militärische Macht, die wieder in materiellen Gewinn zurück übersetzt werden kann, schrieb Dina A. Zinnes schon 1980: "Nach dreißig Jahren empirischer Forschung, in denen wir enorm viel Zeit darauf verwendet haben, Beobachtungen über das Verhalten von Staaten/Nationen zu sammeln, zu bestimmen und zusammenzufassen, können wir keinerlei Muster finden, die gute materielle Gründe dafür aufzeigen, warum Nationen Kriege begonnen haben".

Lloyd deMause erklärt dazu, sogar das Gegenteil sei der Fall, nämlich, dass die menschlichen und wirtschaftlichen Verluste in Kriegen deren geheimes Ziel, also das eigentlich Motiv sind: "Im Gegensatz zur marxistischen Theorie, dass der Krieg ein Ausbruchversuch der kapitalistischen Wirtschaft ist, wenn sie in Schwierigkeiten steckt, steht die Tatsache, dass größere Kriege immer während prosperierender Zeiten ausbrechen." Die Behauptung, Kriege würden geführt, um eine (tatsächliche oder imaginierte) materielle Not abzuwenden und um mehr Macht und Reichtum zu gewinnen, diese Vorstellung ist sowohl für die Befürworter wie für die Gegner leichter anzunehmen als die Feststellung, dass diese Vorstellung in aller Regel einfach nicht zutrifft. Sie erscheint uns annehmbar, und zwar deshalb, weil sie dem bewussten Verstand schmeichelt und die Macht unbewusster Motive verleugnet. Tatsächlich jedoch haben die Verluste an materiellen Werten und menschlichen Opfern den "Gewinn" noch immer übertroffen.

Um die tatsächlichen — also nicht ökonomischen, sondern psychologischen — Motive auch aus der offiziellen Rhetorik herauszufiltern, empfiehlt deMause einige Regeln zur Analyse von Gruppen-Fantasien, darunter an erster Stelle: Sammle alle Metaphern und ähnliches. Filtere aus zusammenhängenden Texten nur die Wörter mit hoher emotionaler Ladung ("Angst", "Schmerzen", "begeistert" etc.) heraus, um die verborgene, unbewusste Botschaft zu lesen. Und weiter: Streiche alle Negationen, denn das Unbewusste kennt keine Negationen.

Das europaweite große Theater um die Sprit-Preise ist zwar (noch) entfernt von einem neuen Waffengang (auch wenn stellenweise schon politischer Druck auf die ölproduzierenden Länder ausgeübt wird, die Preise zu senken), doch ist die aktuelle Erregung um das Öl grundsätzlich die gleiche wie vor 10 Jahren oder während der berühmten Ölkrise von 1973. Auch heute gibt es eine Herausforderung an die Politik, die sich (wiederum irrationalerweise) an Materiellem festmacht, nämlich der Ökosteuer, wissend, dass diese am gegenwärtigen Preissprung bei Benzin und Diesel eigentlich schuldlos ist. Wieder sehen sich die regierenden Politiker gezwungen, sich als "harte Männer" zu zeigen, und möglicherweise wird bald ein externes Opfer (Milosevic?) gebraucht, um einen eigenen Opfergang abzuwenden.

"Der Zorn über die explodierenden Energiepreise sucht nach einem Angriffspunkt, einem Opfergegenstand", stellt beispielsweise auch der Kommentar der *Hessisch-Niedersächsischen Allgemeinen* (19. 9. 2000) fest.

### "Kein Blut für Öl"

Äußerst populär war im Irak-Krieg von 1990 die Parole "Kein Blut für Öl". Sie war dermaßen populär, dass sich die Frage nach dem Warum (wenigstens für politisch-psychologisch denkende Beobachter) hätte aufdrängen müssen. Tat sie aber nicht. Allzu sehr passte diese kritisch gemeinte Parole in der damaligen Stimmung "wie die Faust aufs Auge". Was nicht bedeutet, dass sie logisch und in der Sache zutreffend gewesen wäre, sondern dass sie die aktuell vorherrschende Gruppenfantasie so perfekt bediente, der auch kritische Geister erlagen. Denn die Gegner des Krieges waren mit seinen Befürwortern in der Erregung über Krise und schließlich Krieg vereint. Ich erinnere an deMause's Vorgabe für die psychohistorische Analyse, Negationen zu ignorieren — das Unbewusste kennt keine Negation.

Dass der Zankapfel jenes Krieges das kleine Land Kuwait war, das für nichts anderes als seinen Ölreichtum bekannt ist, scheint die Vermutung zu belegen, dass darin auch der objektive Grund für den Krieg zu suchen war. Tatsächlich war keines der Länder, die den Krieg gegen Irak führten, von den Öllieferungen aus Kuwait sonderlich abhängig, und das Öl wäre weiter geflossen, auch wenn nun der Irak dafür kassiert hätte. Es geht mir wohlgerne nicht darum, das Regime von Saddam Hussein in den Himmel zu heben, sondern nur darum, zu zeigen, dass die Grundannahmen des "Ölkrieges" am Golf nicht stimmten, dass es also andere Motive für diesen Krieg gegeben haben muss.

Der Golfkrieg hatte einige Ungereimtheiten. Da waren zum Beispiel die vielen Vergiftungs-Opfer unter den amerikanischen Soldaten, die lange verheimlicht wurden. Sie passten nicht zum Bild der "chirurgischen Angriffe", bei denen vor allem die "Chirurgen" selbst praktisch keine Verluste erlitten. Es gibt aber schon im Vorspann des Golfkrieges eine Ungereimtheit, die in der breiten Diskussion über diesen Krieg praktisch überhaupt keine Beachtung fand, obwohl sie sämtlichen Rationalisierungen über den Sinn oder gar die Notwendigkeit dieses Krieges den Teppich unter den Füßen wegzieht:

"Im Golf-Krieg schuf Amerika einen kriegerischen Irak, indem es zunächst ein Jahrzehnt lang half, Husseins Militärdiktatur aufzubauen, und ihm dann signalisierte, es sei nun an der Zeit, die 'kosmische Schlacht' zu beginnen, indem es auf seine wiederholten Drohungen hin, in Kuwait einzumarschieren, Botschaften gab, Amerika würde nicht eingreifen, weil 'wir zu Ihren Grenzstreitigkeiten mit Kuwait nicht Stellung beziehen' und 'wir mit keinem Golf-Staat ein Verteidigungs-Abkommen haben' <sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> deMause (1991), S. 12.

Die Karikatur aus einer amerikanischen Zeitung stellt Kuwait als den Speck in der Mausefalle der Alliierten dar, und Saddam Hussein ist darin gefangen — wobei die Interpretation von deMause selbst mehr auf das zerbrochene Schwert Saddams und die darin ausgedrückte Kastrationsdrohung abhebt (Abb. 1)<sup>2</sup>.



Illustration 12  
Castrating the Enemy  
"First we're going to cut it off  
then we're going to kill it."

### Abbildung 1

Diese Art des Fallenstellens folgt übrigens einem Muster, das deMause an anderer Stelle<sup>3</sup> am Beispiel des Falkland-Krieges beschrieben hat:

"England, wie auch Amerika, ist ein zu zivilisiertes Land, um offen einen Krieg zu reinen Opferzwecken von Zaun zu brechen. Entwickelte Länder fangen Kriege an, indem sie versteckte Botschaften an Länder mit schwacher Impulskontrolle geben, indem sie ihnen suggerieren, ein Krieg wäre wünschenswert für sie. Und dann lehnen sie sich zurück und warten... Auf dieselbe Weise geben Eltern ihren Kindern oft verschlüsselte Befehle, die geheimen Wünsche ihrer Eltern auszuführen, um danach sie für ihr 'Schlechtsein' zu bestrafen."

<sup>2</sup> ebd., S. 18.

<sup>3</sup> deMause (1984), S. 132 ff.

Es könnte zu interessanten Ergebnissen führen, das Verhalten der Nato gegenüber Serbien bis hin zum Kosovo-Krieg auf dieses Muster hin zu untersuchen: Ob nicht auch hier ein "kindlich impulsives" Regime von den "erwachsen-kontrollierten" Regierungen Westeuropas und der USA zunächst (etwa durch unverständliches Zögern im Bosnien-Konflikt) zu "bösen Taten" im Kosovo ermutigt wurde, um es hernach gehörig abstrafen zu können.

### Metaphern-Analyse

Die Formel "kein Blut für Öl" ist als Metapher höchst interessant. Denn sie behauptet gleichzeitig ein in Wirklichkeit unzutreffendes, bestenfalls marginales Motiv für den Krieg gegen den Irak (imperialistische Durchsetzung ökonomischer Interessen) und gibt zugleich Hinweise auf eine Gruppen-Fantasie, die viel wahrscheinlicher als die tatsächliche Triebkraft hinter den Aktionen angesehen werden muss.

Dabei ist diese Formel in ihrem Inhalt alles andere als präzise, sondern ausgesprochen vage. Ja, man muss zugeben, dass die "Blut für Öl"-Parole ebenso vieldeutig und nebulös wie populär war — möglicherweise ein Grund für ihre Faszination. Sie könnte bedeuten: "Für den Streit um Eigentumsrechte an Ölquellen sollte niemandes Blut vergossen werden." Da sie sich als Protest gegen die Regierungen der Krieg führenden Nationen (oder, im Falle Deutschlands, den Krieg politisch und finanziell unterstützenden) richtet, wäre also die Interpretation: "Für die Profitinteressen der Öl-Multis sollen keine Soldaten geopfert werden" genauer.

Um wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden, zumal wenn es um den Nachweis von Konjunkturen der seelischen Verfassung der Nation ginge, wäre eine regelmäßige genaue Beobachtung der Gruppenfantasien und eine Dokumentation vieler Quellen gefordert. Hier mag jedoch ein Schlaglicht genügen, und das sind die Kommentare auf der Titelseite einer beliebigen Lokal-Zeitung, der *HNA* (Hessisch / Niedersächsische Allgemeine) aus Kassel aus dem Zeitraum einer Woche im September 2000 sowie der Leserbriefseite eine Woche später. Jede andere Zeitung wäre genauso gut für diesen Zweck, wobei die großen, überregionalen Zeitungen, die sich an ein Publikum mit gehobenen intellektuellen Ansprüchen wenden, für die Erforschung von Gruppenfantasien meist weniger ergiebig sind. Zumindest in ihrem Textteil sind sie zu kontrolliert und von emotional geprägter Sprache weitgehend "gereinigt"; die Karikaturen, die naturgemäß eine "bildhafte Sprache" pflegen, nämlich mit viel Bild und wenig Sprache, sind oft die gleichen wie in den kleinen Zeitungen. (Insgesamt neigen Politiker wie Journalisten in Deutschland eher zu einer "emotional bereinigten" Sprache als in Amerika, so dass der psychohistorische Analytiker von Gruppenfantasien ein härteres Brot knabbert als seine Kollegen in den USA.)

Die Titelseite der Sonntagsausgabe der *HNA* vom 24. 9. 2000 enthält sieben Artikel, von denen sich zwei auf die olympischen Spiele in Sydney beziehen, einer auf Serbien und vier auf den Themenkomplex Ölpreise und Ökosteuer. Die Leserbriefseite (eine ganze Seite!) ist zum wiederholten Mal komplett dem Thema "Ölpreise/Ökosteuer" gewidmet, und das wird absehbar noch so weiter gehen: "Energiepreis-Schock bleibt unser Thema. Schreiben Sie uns Ihre Meinung!" Die 17 Leser-

briefe in dieser Ausgabe unterteilen sich in die vier Richtungen "grundsätzliche Kritiker der Regierung" und "Loyalisten", "Kritiker der Ökosteuer" sowie "Fürsprecher der Ökosteuer" beziehungsweise "Kritiker der Proteste". Beide Lager wirken zahlenmäßig ziemlich ausgewogen, was aber daran liegen kann, dass die Fürsprecher der Ökosteuer, die auch rationaler argumentieren, möglicherweise eher gewohnt sind, ihre Gedanken zu verschriftlichen, als die "schweigende Mehrheit". Was die Befürworter der Regierungspolitik zum Fundus an emotionalen Wörtern beitragen, ist schmal, und meistens handelt es sich um aufgegriffene Argumente der Kritiker, die nun verworfen werden — es bewegt sie, aber sie spalten es von sich ab und zitieren es nur von anderen. Dies ist das gleiche Phänomen wie bei den Gegnern des Golfkrieges: Sie teilen unbewusst die Gruppenfantasie, während sie sich bewusst, also in ihrem Selbstverständnis als Kritiker, scheinbar abseits davon positionieren.

Die Ausbeute an emotionalen Wörtern liest sich so: "...droht, ...Gewalt, ...massenhaft zugrunde gehen, ...Fass zum Überlaufen bringen, ...einschüchtern"; "...Existenz gefährden"; "...Gefahr, ...mit Füßen treten"; "belasten..., ausländisch..., donnern, ...Schmerzgrenze"; "...sehr begrenzt, ...jammern"; "...Schwäche"; "...Sackgasse"; "...Schmerzgrenze erreicht"; "...rücksichtslos, ...Raserei"; "...ärgern, ...ärgeren". Aus dieser Sammlung von emotionalen Wörtern lässt sich keine Struktur, kein zusammenhängender Text als eigentliche, unbewusste Botschaft rekonstruieren, weil er aus lauter kleinen, selbstständigen Texten herausdestilliert ist. Sie beschreiben in ihrer Summe das Gefühl eines sich zusammenbrauenden Ärgers, eines drohenden Gewitters und des Nahens einer (bzw. sich Näherns an eine) kritischen Grenze — und darüber hinaus auch schon mal wieder einen Blick auf die "Ausländer" jenseits der Grenzen, die entweder über deutsche Autobahnen "donnern", ohne dafür extra zu bezahlen, oder an der Ölpreis-Schraube drehen.

Die vier Kommentare, die sich zwischen dem 14. und 19. 9. auf die Ölpreise (bzw. die Proteste gegen die Ökosteuer) beziehen, lesen sich im Extrakt der emotionalen Wörter so: "...anschwellen, ...vorsichtig, ...drohen, ...Gewitter, ...schlägt zurück, ...erhöht Druck, ...schwächeln" (14. 9.); "...Herz schlägt, ...explodieren, ...Herz schlägt, ...Stillstand, ...Zusammenbruch, ...trudeln, ...betäubend" (16. 9.); "...Gefahr, ...Druck, ...brodelnder Kessel, ...Hysterie, ...wackeln" (18. 9.); "...Zorn, ...plagen, ...Zorn, ...explodieren, ...Opfer, ...Federn lassen, ...Zorn" (19. 9.). Auch in den redaktionellen Kommentaren ist die Stimmung durchgehend so, dass sich etwas Dramatisches ankündigt: Zorn brodeln, schwillt an, aber ob er nur auszubrechen droht oder wirklich explodiert, ist noch ungewiss.

Wird sich dieser Druck nun einfach verflüchtigen, oder wird er sich — in welche Richtung auch immer — entladen? DeMause hat an vielen Beispielen eine Abfolge von kollektiven Stimmungen beschrieben, die sich zyklisch wiederholen: "Die vergangenen 25 Jahre der amerikanischen Geschichte haben sechs vollständige Gruppenfantasie-Zyklen erlebt, wobei jede 'Geburtsphase' schließlich in einer wirklichen Krise ausagiert wurde, im allgemeinen, wenn auch nicht immer, in Form eines Krieges oder Beinahe-Krieges".<sup>4</sup>

Jede dieser vier Phasen hat ihre spezifische Metaphorik. Eines seiner vielen Beispiele (es stammt aus dem Jahr 1958 und mündete damals in einer Invasion in

---

<sup>4</sup> deMause (2000), S. 209.

den Libanon) wird durch einige der Metaphern angekündigt, die wir im obigen Extrakt zur aktuellen europäischen "kleinen Ölkrise" fanden: "Schockwellen, Krise, Herzsauen, Raserei".

Nachdem deMause festgestellt hatte, dass sich diese Phasen in der Regel zu einem Zyklus verbinden, der sich stetig wiederholt, fand er, dass diese Zyklen jedes Mal das fötale Drama (einschließlich der oben genannten "Geburtsphase") re-inszenierten: Der behagliche intra-uterine Lebensraum wird zu eng, die Plazenta (als Versorgerin mit Nährstoffen und Entsorgerin von giftigen Stoffwechselprodukten) funktioniert nicht mehr zuverlässig, Schockwellen (Wehen) kündigen ein Zerbrechen der Weltgrenzen (Fruchtblase) an, der Absturz und Weg durch den Geburtskanal folgt als lebensbedrohlicher Kampf und harte Arbeit, und er mündet in einer (wenn auch nicht immer freundlichen) Befreiung in der Geburt. DeMause beschreibt diese vier Phasen als (1.) *strong* (starke), dann (2.) *cracking* (zerbröselnde) Phase, in der das Bild des starken Führers Risse bekommt, (3.) *collapsing* (Zusammenbruch) und (4.) *upheaval* (Aufruhr) und *resolution* — die Phase des Durchbruchs, in der ein Opfergang (harte Bestrafung eines äußeren Feindes oder Entfernung des schwachen Präsidenden, sei es durch Abwahl oder Attentat) zu einem Gefühl der Befreiung führt.

### Wackelt der Kanzler?

Die oben zur aktuellen "Ölkrise" gesammelten Indikatoren sind im Sinne dieses Schemas (noch) nicht eindeutig. Die Protestaktionen gegen die Öko-Steuer und letztlich gegen die Regierung verdienen wohl noch nicht, als Ausdruck einer allgemeinen "Aufruhr"-Phase gedeutet zu werden. Möglicherweise sind sie das für eine Teilgruppe, die von einer minoritären Psychoklasse gebildet wird — ein zentraler Terminus der Psychohistorie, der hier nicht näher erläutert werden soll. Auf die Gesamtgruppe der Deutschen müssen die Protestaktionen wohl eher als frühe Zeichen wachsender Unruhe in der zweiten (*cracking*) Phase verstanden werden, in der unsere politischen Repräsentanten (als Projektionsfläche unserer kollektiven Befindlichkeit) verdächtigt werden, zu "schwach" zu sein. Mit ein wenig Abstand ist leicht zu sehen, dass die zentrale Frage in der Aufregung um die Ölpreise die ist, ob der Kanzler Schwäche oder Stärke zeigt. So argwöhnten auch die zitierten Kommentare der *HNA*: "Die Regierung scheint zu schwächeln" und fragten: "wackelt der Kanzler"? Es wird wohl noch eine ganze Weile dauern, bis der Kanzler dem brodelnden Unmut ein angemessenes Opfer wird bieten müssen — falls er nicht selbst zum Opfer dieser Situation werden will. Sein französischer Kollege Jospin ist zwar noch im Amt, hat aber viele "Stimmungspunkte" in der Wählerschaft verloren — nachdem er sich gegenüber den Protesten nachgiebig gezeigt hatte. Die Bundesregierung hat im September mit der "Entfernungspauschale" zwar formal ein Zugeständnis gemacht, aber im gleichen Zug die Position der Autofahrer-Lobby geschwächt.

Dass es für unsere politischen Führer in der gegenwärtigen Stimmung noch mehr als sonst darauf ankommt, mit "Stärke" zu glänzen, zeigt sich allenthalben: "Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) sieht keinen Anlass zur Selbstkritik. Er findet seine Politik gegen rechte Gewalt gut. Anders geht es seinem

Chef, Manfred Stolpe (SPD). Das Eingeständnis des Ministerpräsidenten, da viel falsch gemacht zu haben, hat nun erneut die Frage nach seiner Führungskraft aufgeworfen." Konsequenz: "Landeschef unter Druck" (*Frankfurter Rundschau*, 23. 9. 2000). Einen Fehler einzusehen gilt hier nicht als Ausdruck von Einsicht, von Weisheit oder wenigstens Lernfähigkeit, sondern nur als Schwäche. Und die ist unerträglich. Bestraft wird nicht der Fehler (wenn er denn einer war), sondern sein Eingeständnis. Es geht, hier auf der Grenze zwischen *cracking*- und *collapsing*-Phase, weniger denn je um die Sache, sondern nur um unsere Angst, dass unsere Führer schwach sein könnten und alles in Scherben fällt.

## Die Droge Öl

"Mineralöl ist aus mehreren Gründen ein ganz besonderer Saft. Da ist die Fähigkeit, Fahrzeuge anzutreiben, sicher die wichtigste. Außerdem müssen Benzin und Diesel aber auch irrationale, betäubende Kräfte haben. Wir erleben es im Augenblick", schreibt Lothar Orzechowski zum Schluss seines Kommentars in der *HNA* vom 16. 9. 2000 mit dem Titel "Der besondere Saft". Das ist eine treffliche Einsicht und eine gelungene Pointe zum Schluss. Nur bleibt der Artikel aus, der damit *beginnt* und versucht, der narkotischen Wirkung von Benzin und Diesel auf den Grund zu gehen. Immerhin enthält die in der Überschrift wiederholte Behauptung, Mineralöl sei "ein besonderer Saft" einen Hinweis, denn er ist unübersehbar eine Anspielung auf das bekannte Mephisto-Zitat aus Goethes *Faust*, *Blut* sei ein besonderer Saft. Wieder einmal sind Öl und Blut austauschbare Metaphern.

Erstaunlicherweise versäumen, ja vermeiden auch die "Cracks" der Psychohistorie einen näheren Blick darauf. Die Sonderausgabe des *Journal of Psychohistory*<sup>5</sup> liefert zwar einiges Material auch zu diesem Punkt, jedoch ohne sich damit weiter zu befassen. So heißt darin ein Artikel von Daniel Dervin "Vom öligen Krieg zum heiligen Krieg". Doch nirgendwo in seinem Artikel fragt Dervin danach, worin denn die Brücke von "oily" nach "holy" besteht, sondern er befasst sich damit, welche Rolle die Medien dabei spielen, die *vor* dem Krieg noch widerstreitenden Tendenzen in der Bevölkerung (pro und contra Waffengang) dann zu vereinen, wenn der entscheidende Schritt erst einmal getan ist. William K. Joseph kolportiert einen Cartoon mit dem Titel "Singing in the Rain", in dem zwei Figuren, die als "Big Oil" bezeichnet sind, euphorisch im Bombenregen tanzen (Abb. 2)<sup>6</sup>; Joseph kommentiert kurz: "Wir tanzen auf Luft [schwebend, abgehoben] über dem Krieg", um die Euphorie der *resolution*-Phase nach Kriegsausbruch zu beschreiben. Direkt darunter zeigt ein anderer Cartoon mit dem Titel "Auf den Sieg!" einen dicken Mann im Fernseh-Sessel, der als "US Energie-Politik" bezeichnet ist; er sieht im Fernsehen Soldaten, die hinter der wehenden Flagge her marschieren und hebt dabei eine große Ölkanne wie einen Bierkrug (Abb. 3)<sup>7</sup>. Auch hier wird Öl als Rauschmittel beschrieben.

<sup>5</sup> Vol. 19, No. 1 (1991); siehe deMause (1991).

<sup>6</sup> Joseph (1991), S. 31.

<sup>7</sup> ebd.



Joseph jedoch ignoriert dieses Detail und beschränkt sich auf die marschierenden Soldaten, also den ausbrechenden Krieg, als das, was die Gruppenfantasie in eine neue Phase hebt.

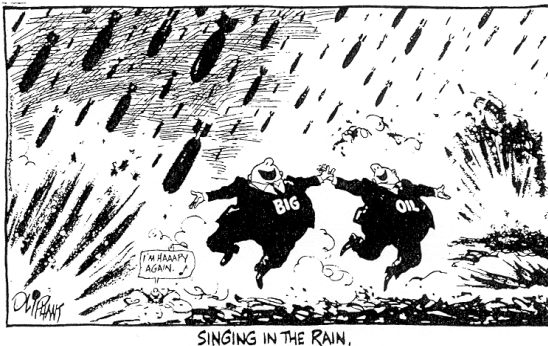


Abbildung 2

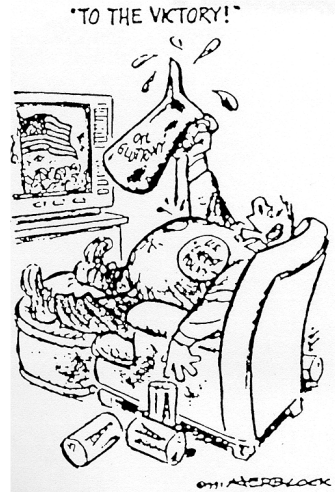


Abbildung 3

Auch deMause selbst kolportiert den "Singing in the Rain"-Cartoon und kommentiert: "Amerika fühlt sich durch den Krieg wiedergeboren". Das ist sicher richtig, doch erstaunt es mich, dass keiner dem Umstand, dass es sich (zumindest in der Gruppenfantasie) um einen "öiligen Krieg" handelt, die geringste Beachtung schenkt. Ich vermute, dass deMause und Kollegen so allergisch sind gegen ökonomistische Erklärungsversuche<sup>8</sup>, dass sie das Kind mit dem Bade ausschütten und in der Denunziation von "Big Oil", also der großen Mineralöl-Konzerne, und der amerikanischen Energie-Politik den darin enthaltenen Fantasie-Gehalt, der sie interessieren müsste, übersehen.

Die Auffassung, dass Mineralölprodukte mit Rauschmitteln vergleichbar seien, also etwas Gleiches enthalten, ist dermaßen geläufig, dass ich selbst den Wald vor Bäumen nicht sah, bis mir im Lokalteil der *HNA* (26. 9.) diese Ankündigung einer Veranstaltung der Redaktion auffiel: "Woche der Zeitung. Sport, Sprit, Spiel und Spaß". Was war hier mit "Sprit" gemeint? Die Einleitung des Artikels klärt auf: "Hohe Spritpreise, die Kassel Huskies [Eishockey-Mannschaft] oder der richtige Weg, gesund zu bleiben — unterschiedliche Themen, für die sich das Gros der *HNA*-Leser interessiert." Nicht so unterschiedlich, dass nicht alle in einem Atemzug genannt werden könnten — wo doch alle mit "Sp..." anfangen! Ein bisschen Spaß

<sup>8</sup> "Ich nenne diese [psychohistorische] Theorie 'psychogen' anstelle von 'ökonomisch' oder 'politisch', da sie den Menschen mehr als *homo relatens* denn als *homo oeconomicus* betrachtet — das heißt als jemanden, der nach *Beziehung* und *Liebe* statt nach Geld oder Macht sucht. Die Theorie behauptet, dass es nicht die 'wirtschaftliche Klasse' noch die 'gesellschaftliche Klasse' ist, sondern die 'Psychoklasse' — gemeinsame Formen der Kindererziehung — welche die wirkliche Grundlage zum Verständnis von Motivation in der Geschichte darstellt. (...) Nur eine Psyche kann ein Motiv haben. Eine Gruppe kann es nicht, eine Fabrik auch nicht, und auch ein Gewehr nicht." deMause (2000), Seiten 11, 13.

muss sein und auch Wortspiel, aber gesundheitsbewusst, wie die *HNA*-Leser sind, geht es bei "Sprit" um Kraftstoff für Verbrennungsmaschinen und nicht um hochprozentige Alkoholika. Gleichwohl hat "Sprit" (und nicht zuletzt im Kontext von Sport, Spiel und Spaß) auch diese Bedeutung, und zumindest im nördlichen Deutschland ist "sprittig" ein anderes Wort für "besoffen". In manchen Gegenden heißt ein mit Cola versetztes Bier "Diesel", und wer ein alkoholfreies Bier möchte, kann sich "ein bleifreies Bier" bestellen.

Die Gleichsetzung von Diesel/Benzin mit alkoholischen Getränken ist also gang und gäbe — und dennoch nicht leicht zu deuten. Dass sein Piano betrunken sei, nicht er, der Piano-Spieler, sang Tom Waits. Es gab in den 80ern auch schon ein Lied, das sich mit den Spritpreisen befasste: "Und kost' Benzin auch zwei Mark zehn / schießegal — es wird schon geh'n! / Ich will Spaß, ich geb' Gas". Dass ein Fahrer der Verkehrskontrolle weiszumachen versucht, sein Auto sei sprittig, nicht er selbst, wäre freilich neu. Denn der Rausch, etwa der Geschwindigkeitsrausch, gehört zum Fahrer, nicht zum Auto, während das Auto den Sprit bekommt, aber nicht der Fahrer. Allerdings, und darin könnte die Vermittlung liegen, kann man das, was Orzechowski über den Sprit sagt, nämlich er habe "auch irrationale, betäubende Kräfte", sehr wohl über das Auto selbst sagen. Die Faszination des Autos ist irrational und betäubend. Das Blechle gilt eh als "heilig", auch ohne Wortspiele mit "ölig", und die Wahrnehmung von "Öl als Droge" ist vermittelt der regressiven Trance geschuldet, die wir zunächst mit dem Autofahren verbinden.

## Giftiges Öl

Das Rauschmittel hat jedoch auch die Konnotation von "Gift", nämlich Rauschgift. Das Gefühl des Vergiftet-werdens spielt in allen Gruppenfantasie-Analysen von Lloyd deMause eine große Rolle<sup>9</sup>. Soweit ich sehe, ist die Vergiftungs-Fantasie in der gegenwärtigen "Öl-Krise" (noch) nicht sonderlich bedeutend. Ein paar Beispiele gibt es aber. Da ist einmal die Titelseite des *Spiegel* (25. 9. 2000), der den Benzinschlauch mit Zapfhahn als aggressiv aufgerichtete Schlange im Wüstensand zeigte — vor einem "verdursteten" Auto-Kadaver und einer Ölpumpe in der Ferne (Abb. 4). Oder die Karikatur (*HNA*, 24. 9. 2000, S. 4), die das gleiche Objekt als bedrohlich schauende, riesige Steckmücke gestaltet (Abb. 5)<sup>10</sup>. Mücken saugen erstens Blut, zweitens spritzen sie bei diesem Akt Gift, zumindest wirkt es für den gestochenen Menschen so. Vor dieser Mücke prügeln sich zwei Männer (als "EU" bezeichnet) mit Fliegenklatschen, während die Flit-Spritze, mit der die Mücke vergiftet werden könnte (und nach Ansicht des Cartoonisten wohl sollte!) ungenutzt am Boden liegt. Die in einen albernen Streit (Prügelei mit Fliegenklatschen) verstrickten Europäer bemerken nicht die wirkliche, tödliche Gefahr, die beiden von außen droht.

<sup>9</sup> deMause (1984), S. 164 ff.; deMause (2000), S. 354 ff.

<sup>10</sup> *HNA*, 24. 9. 2000, S. 4.

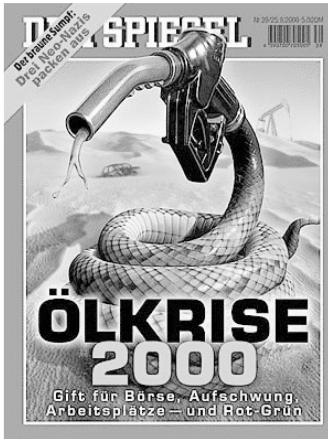


Abbildung 4

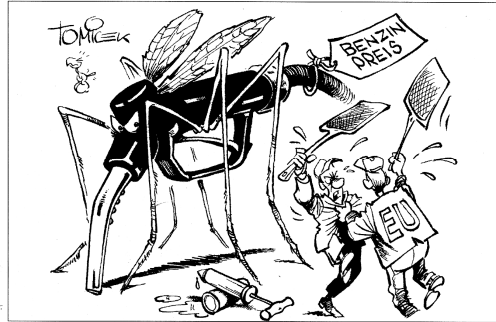
Europäische  
Kammerjäger bei der Arbeit...  
(Karikatur:  
TomiK)

Abbildung 5

Sowohl das Thema "Gift" als auch "Streit um falsche Ziele" thematisiert ein *HNA*-Kommentar (27. 9.). Er kritisiert die Protest-Demonstrationen von Lkw-Fahrern in Berlin: "Mit ihrer Sternfahrt haben sie im wahrsten Sinne des Wortes demonstriert, wohin eine falsche Verkehrspolitik führt: in den Infarkt. Stop and go, Lärm und Gestank — die Berliner bekamen einen Geschmack davon, wie die mobile Gesellschaft der Zukunft aussehen kann". Kollaps und Vergiftung sind also auch hier die beherrschenden Fantasien. Auch wenn sich der Text auf der bewussten Ebene gegen die Protestierer und ihre Ziele wendet, teilt er auf der unbewussten Ebene die gleiche Gruppenfantasie! Es ist das selbe Phänomen wie bei den Befürwortern und Gegnern des Golf-Krieges; auch sie teilten (unbewusst) beide die "Blut für Öl"-Fantasie, während sie die entsprechenden Metaphern (bewusst) unterschiedlich bewerteten und unterschiedliche "Feinde" bekämpften — die einen den "irakischen Aggressor", die anderen die "imperialistische" amerikanisch-europäische Allianz.

### "Ölig" und "heilig"

Als "heilig" können in der Regel a) alle Orte (oder Gegenstände) gewertet werden, die auf einer symbolischen Ebene dem fötalen Drama zugeordnet werden können, also als Uterus, Plazenta, Nabelschnur oder Blut gelesen werden können, oder b) Tätigkeiten, Gesten und Bewegungen, die an den Geburtskampf erinnern. So ist das Auto nicht nur ein technisch-sachlich zu betrachtendes Fortbewegungsmittel, sondern auch eine Regressionsmaschine, in der wir uns mühelos fortragen lassen und uns so sicher fühlen wie in Abrahams Schoß — eine Illusion, die zwar häufig an der harten Realität zerschellt, hernach aber trotz besseren Wissens immer wieder neu aufersteht. Genau das ist der Traum, den wir mit der Droge Öl aufrechterhalten können: Stets sanft und sicher über den Asphalt dahinzuschweben.

Das mag zunächst seltsam, ja lächerlich wirken. Es ist eben immer schwer, anzuerkennen, dass das Unbewusste mit seinen Inhalten und Motiven so mächtig ist,

dass es unser Leben bis hin zur Entscheidung für Kriege steuert und dazu auch noch die "vernünftigen" Argumente des bewussten Verstandes in den Dienst seiner Ziele stellt. Außerdem wird das Deutungsmuster des fötalen Dramas als eine Grundlage der Kultur durch mehrere Umstände erheblich kompliziert. Vor allem bildet der Einbruch der Sexualität während der Pubertät ein zweites, ähnlich gravierendes Erlebnis — allerdings eines, das erheblich weniger "stilbildende" Kraft für unsere Gruppenfantasien hat, obgleich es mit seinen Inhalten viel sichtbarer, viel leichter zu erkennen ist. Zweitens sind die Gruppenfantasien in der Regel Männerfantasien, was ihre Allgemeingültigkeit zunächst einzuschränken scheint.

### **Männlichkeit in der Öl-Krise**

Bei der Frage, mit welchem Typus von Symbolik man es eigentlich zu tun hat, ist die Vermutung verborgener sexueller Inhalte erträglicher als die von fötalen. Ja, sie kann regelrecht angenehm sein: Die Interpretation von Autos als "Phallussymbolen" ist als eine Art "Herrenwitz" goutierbar, während die von "fahrenden Gebärmüttern" a) in der Biografie weiter weg liegt und so schon "abseitig" erscheint, als auch b) besser verdrängt ist, weil sie die Drohung eines Endes mit Schrecken enthält.

Gruppenfantasien haben eine sexuell ausgerichtete Komponente, die auch der Beachtung wert ist. Ich selbst habe 1990 den Golf-Krieg überwiegend in seiner sexuellen Metaphorik gedeutet. Doch erweist sie sich in den großen Gruppenfantasien (Kriege, Fußball-Weltmeisterschaften etc.) als nachrangig, gewissermaßen als ein jüngeres Sediment in der Struktur des Unbewussten, als eine Deckschicht über der fundamentalen Schicht des fötalen Dramas.

Speziell im Hinblick auf die "Ölkrise" als Gruppenfantasie bliebe die sexuelle Ebene jedenfalls kraftlos. Die Sorge, ja rasende Wut, dass der bisher so selbstverständliche Zustrom von Kraftstoff uns durch zu hohe Preise vorenthalten werden könnte, erklärt sich eher durch die Panik des Fötus, dessen intrauterine Versorgung in eine Krise gerät, als durch die Angst vor dem Verlust von Männlichkeit. Freilich gab es in den Protesten der Lkw-Fahrer und Bauern "männertümelnde" Elemente. So wurde von Pressefotografen unter den vielen Protestplakaten das aufgegriffen (und millionenfach vervielfältigt), auf dem geschrieben stand: "Meine Frau ist schon teuer / jetzt noch die Ökosteuer". Das ist schlecht gedichtet, das Versmaß ist holperig, und politisch korrekt ist die Aussage natürlich auch nicht. Elegant zu dichten, das wäre eine angemessene Fertigkeit für "Weicheier", "Frauerversteher" und "Ökos". Und die andere immer wieder zitierte Parole der Protestler hieß "Ö - k.o."; was sicher nicht nur gegen die eine, "Öko-" genannte Energiesteuer gerichtet ist, sondern allgemein gegen die "verweichlichten Ökos".

Dass sich hier "Männer alten Schlages" äußern, bedeutet nicht wirklich eine sexuelle Dimension der Gruppenfantasie. Die Frau erscheint ja nicht als Objekt der Begierde, sondern als Störfaktor in der Männerwelt. Diese Männlichkeits-Ideologie wirkt auf den intellektuellen Betrachter etwas unzeitgemäß und vielleicht auch schockierend. Sie hat jedoch weniger mit "Öl" als Metapher für die fötale Blutversorgung zu tun als mit der spezifischen Männlichkeits-Ideologie des besonders betroffenen Berufsstandes der Fernfahrer. Die allerdings deckt sich mit einem

gegenwärtigen Hauptstrom in der Gesellschaft, in dem einerseits "Weicheier" und "Schattenparker" als verachtenswert stigmatisiert, Rücksichtslosigkeit und Durchsetzungsvermögen hingegen favorisiert werden, während gleichzeitig "rund 60 Prozent der Angestellten in Deutschland immer wieder unter Angst-Attacken im Büro" leiden.<sup>11</sup>

Die Fantasie, in der Erdöl sich auf einer metaphorischen Ebene in Blut oder (in der weiteren Folge) in ein Rauschmittel verwandelt, ist mehr oder weniger ständig präsent. Sie kann in den großen Gruppenfantasien, in denen das fötale Drama kollektiv re-inszeniert wird, eine tragende Rolle spielen, indem sie der Gruppe dient, ihr Gefühl von Bedrohung (Enge, Gift, Absturz) und ihr Verlangen nach Befreiung zu formulieren. Dabei erscheinen die Zyklen der Re-Inszenierung dieses frühesten Traumas, das alle Menschen miteinander teilen, als eine biologische Konstante, weil das fötale Drama in der menschlichen Biologie unvermeidlich angelegt ist. Hingegen sind die kulturellen Formen, in denen die Re-Inszenierung stattfindet, historisch wandelbar. So ist die "Öl als Blut"-Metaphorik als "große Gruppenfantasie", die von der ganzen Nation geteilt werden kann, gebunden an die Massenmotorisierung seit den 60er Jahren und an den dabei verwendeten Treibstoff. Der wird uns freilich noch eine ganze Weile erhalten bleiben, selbst wenn die Autos mit Brennstoffzellen angetrieben werden. Denn auch der Wasserstoff wird (wenigstens zunächst) aus Erdgas und -öl gewonnen werden.

Die "Öl als Blut"-Fantasie lässt die ökologische Kritik am Auto wirkungslos auflaufen, denn die Faszination des Autos ist irrational und höchst regressiv — und damit gegen den Zugriff vernünftiger Argumente wirkungsvoll abgeschottet. Abgesehen davon ist sie vergleichsweise harmlos. Brisant werden solche Fantasien, wenn sie im Prozess der Kollusion, in der sich das kollektive Unbewusste formiert, im gleichen Rhythmus der gesamten Gruppe von einer Phase des bewussten Zyklus zur nächsten fortschreiten, von Unbehagen über Wut und Panik hin zur großen "Befreiungsaktion". Dann wird "der Zorn über die explodierenden Energiepreise nach einem Angriffspunkt, einem Opfergegenstand" suchen (*HNA*, 19. 9. 2000), und er wird einen finden; denn, auch das stellt jener Kommentar fest: "Mit dem Volkszorn ist es so eine Sache. Einmal entfacht, lässt er sich durch Argumente nicht dämpfen, schon gar nicht durch komplizierte."

## Literaturangaben

DeMause, Lloyd (1984): Reagans Amerika. (Stroemfeld / Roter Stern, Frankfurt a. M. 1984).

DeMause, Lloyd (1991): The gulf war as a mental disorder. In: *The Journal of Psychohistory* 19 (1), 1991 (= Special Issue: The Psychological Origins of the Gulf War und Recession), S. 1-22.

DeMause, Lloyd (2000): Was ist Psychohistorie? Eine Grundlegung. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).

DeMause, Lloyd (o.J.): Nuclear War as Anti-Sexual Group-Fantasy. Unveröffentlichtes Manuskript.

Gehrmann, Thomas (1990): Was Amerika nötig hat. Ein psychohistorischer Blick auf die Golfkrise. In: *Kommune. Forum für Politik, Ökonomie, Kultur*. (Frankfurt a.M., 11/1990).

---

<sup>11</sup> *HNA*, 27. 9. 2000.

- Joseph, William K. (1991): Right on schedule. In: *The Journal of Psychohistory* 19 (1), 1991, S. 23-33.
- Zinnes, Dina A. (1980): Why War? Evidence on the Outbreak of International Conflict. In: Ted R. Gurr (Ed.), *Handbook of Political Conflict: Theory and Research*. Zitiert nach deMause (o.J.).